

SOLVEIGH RUMPF-DORNER

Bei der Feder und bei dem, was sie schrieben ... Schreiben und Schreibgerät im islamischen Kulturkreis

„Die Chinesen schrieben auf Papier, das sie aus Hanf und Gräsern herstellten. Von ihnen übernahmen die Leute die Kunst der Papiererzeugung; und die Inder schrieben auf weißen Seidentüchern, die Perser auf gegebter Haut von Büffeln, Rindern, Schafen und Wildtieren; andere schrieben auf lihâf, einem feinen weißen Stein, auf Kupfer, Eisen und dergleichen, auf nackten Palmzweigen und auf breiten Kamel- und Schafsknochen“¹, schreibt der ägyptische Autor al-Qalqaschandî. Auch die ersten Aufzeichnungen der islamischen Offenbarung, die der Prophet Mohammed der Gemeinde vortrug, wurden auf Knochenstückchen, Tonscherben und ähnlichem festgehalten. Freilich wurde das, was für profane Zwecke gut genug war, für den heiligen Text als unzulänglich erkannt. So schuf, wie auch al-Qalqaschandî berichtet, die Offenbarung des Korans die Basis für eine islamische Schreibkultur, für ein systematisches Schreiben auf Papyrus, Pergament und Papier, das auch andere gute Schreibutensilien erforderte. Durch ihre wichtige Rolle bei der Überlieferung des heiligen Buches gewannen diese Geräte auch eine besondere Bedeutung in der islamischen religiösen Tradition.

So soll das erste von Gott erschaffene Ding der qalam, das Schreibrohr, gewesen sein. Ihm gab er den Befehl „Schreib!“², und das Rohr begann, alle Ereignisse aufzuzeichnen, die vom Anfang bis zum Ende der Zeiten stattfinden würden. Dazu bediente es sich einer Schreibtafel, der „Wohlverwahrten Tafel“ (*lawh mahfûz*), und eines Tintenfassens (*dawât; nûn*).

Diese Tradition nimmt Bezug auf eine Sure des Koran, die den Titel „Die Feder“ trägt². Der Text dieser Sure beginnt mit einem isoliert stehenden Buchstaben n, dessen Name auf Arabisch *nûn* lautet. Die Bedeutung dieses *nûn* ist unklar, wird aber als ein Wort für „Tintenfaß“ gedeutet. Als Erklärung dafür wird auf die Ähnlichkeit des Buchstaben *nûn* mit einem Tintenfaß hingewiesen. So beginnt dieses Kapitel des Koran mit dem *qalam* und dem *nûn*, mit der Feder und dem Tintenfaß.

Der türkische Autor Nafasîzâde entwirft ein phantastisches Bild dieser ersten Feder: „Man sagt auch, daß der qalam ein grüner Smaragd ist, tausend Tagesreisen

¹ Al-Qalqaschandî, *Subh al-a'schâ*. Kairo, Dâr al-Kutub al-Khadîwiya 1913, Bd. 2, 475. Der Autor, gest. 1418, war Rechtsgelehrter und Beamter der Mamluken-Regierung.

² Sure 68, „Al-Qalam“.

lang, und daß er mit Licht zurechtgeschnitten wurde. Als Gott der Erhabene ihn ansah, wurde er durch die ehrfurchtsvolle Scheu vor seinem Blick in zwei Hälften gespalten, eine etwas größer als die andere.“³ Andere Autoren beschreiben ihn tatsächlich als Rohrfeder, wieder andere als einen Stift aus Licht.

Die Wohlverwahrte Tafel wurde einerseits als Urschrift des Koran verstanden, die schon vor der Offenbarung durch Mohammed in geschriebener Form im Himmel existierte. Diese Vorstellung stützt sich auf einen Koranvers, der lautet: „*Es ist ein preiswürdiger Koran auf einer wohlverwahrten Tafel.*“⁴ Andererseits gab es aber auch die Vorstellung von einer „Schicksalstafel“, auf der aus dem Bewußtsein Gottes alle vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Ereignisse, alle göttlichen Ratschlüsse aufgezeichnet worden waren. Auch vom Aussehen dieser Tafel gab es die verschiedensten Vorstellungen:

„*Sie ist aus weißer Perle, reicht vom Himmel bis zur Erde, von Sonnenaufgang zu Sonnenuntergang (vom äußersten Osten zum äußersten Westen), und ihre Ränder sind aus Perle und Rubin. Ihr Ursprung ist im Schoß eines Engels.*“ – „*Die Wohlverwahrte Tafel ist auf der Stirn des [Engels] Israfil*“⁵.“ – „*Die Wohlverwahrte Tafel ist rechts vom Thron [Gottes].*“ – „*Sie wird ‚wohlverwahrt‘ genannt, weil Gott sie vor Satan bewahrt.*“ – „*Sie ist aus Smaragd.*“ – „*Aus Rubin.*“ – „*Aus Holz.*“⁶

Die Wohlverwahrte Tafel steht bei vielen aber auch für die Gesetzestafeln, die Moses auf dem Sinai erhielt, oder für die Thoratafeln (Fünf Bücher Mose). Qalqaschandî zitiert einen überlieferten Ausspruch des Propheten Mohammed: „*Von den Tafeln, die vom Himmel⁷ zu Moses herabgesandt wurden, war eine jede zwölf Ellen lang.*“ Und wie viele Tafeln waren es? „*Sieben.*“ – „*Zwei.*“ – „*Zehn.*“ – „*Neun.*“

Diese Vorstellung von den drei Schreibgeräten Feder, Tafel und Tintenfaß wurde von der islamischen Mystik und Philosophie aufgegriffen und fand sogar im Denksystem des Neoplatonismus ihren Platz.

Wie aber sahen die Schreibgeräte des islamischen Alltags aus?

Für den *qalam*, die Rohrfeder, die ihren Namen vom griechischen *kalamos*, dem Schilfrohr, hatte, schnitt man ein Stück Schilf zwischen zwei Verdickungen ab. Dieses Rohrstück, meist etwa 25 cm lang, wurde an einem Ende schräg, oft konkav,

³ Nafasizâde. *Risâle-i medadiye ve qirtasîye*, Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Codex N. F. 15a, f. 5^v. Mit den beiden Hälften ist der Einschnitt in der Federspitze gemeint, der die Aufnahme der Tinte gewährleistet. Vgl. dazu die Beschreibung der Rohrfeder weiter unten. – Die Sultan Murad IV. (gest. 1640) gewidmete Abhandlung des Nafasizâde über Geschichte und Bedeutung des Schreibens enthält auch Rezepte für Tinte und Mittel zum Veredeln und Färben von Papier, Ratschläge für den Federschnitt usw. Die ÖNB besitzt zwei Handschriften dieses Werks, Codices N.F. 15a und N.F. 15b.

⁴ Sure 85, 21/22. Die Interpretation des Wortes *mahfûz*, „wohlverwahrt“, ist allerdings nicht unumstritten.

⁵ Engel des Jüngsten Gerichts, der die Posaune bläst.

⁶ *Subh* (s. Anm. 1), 472 ff. – An dieser Stelle möchte ich Susanne Moussa-El-Khishen für die Durchsicht meiner Übersetzungen aus diesem Werk danken.

⁷ Wörtl. „Paradiesbaum“. Siebenter Himmel.

ab- bzw. ausgeschnitten, ähnlich dem europäischen Federkiel oder auch unserer Stahlfeder. Die Spitze der Feder bekam einen Einschnitt, wobei die beiden Seiten verschieden breit waren, und wurde oft abgeschrägt. Durch kleine Veränderungen konnte man so die Feder den unterschiedlichen Erfordernissen verschiedener Schrifttypen anpassen.

Zum Zuschneiden der Rohrfedern dienten ein Spezialmesser und ein Schneidetäfelchen als Unterlage für den Einschnitt an der Federspitze. Die Feder konnte auf viele verschiedene Arten zugeschnitten werden, wobei die Breite der Spitze ausschlaggebend für die Schriftgröße war, der Winkel, in dem sie zugeschnitten wurde, für die Schriftart. Schließlich mußte ein guter Schreiber mindestens sechs verschiedene Schriftarten beherrschen und auch imstande sein, die dafür notwendigen Federn selbst vorzubereiten. So finden sich in der Literatur immer wieder Rat schläge für das Zuschneiden und die Pflege der Federn, wie etwa: „*Mach dein Messer schärfer als ein Rasiermesser; schneide damit nichts außer dem Rohr, und gehe sehr sorgfältig damit um. Laß dein Schneidetäfelchen aus dem härtesten Holz sein, so daß die Spitze [der Feder] gleichmäßig wird.*“⁸ Die kleinsten Details des richtigen Zuschnitts werden erörtert, von der richtigen Handhaltung beim Schneiden bis zur jeweils passenden Wölbung („*wie der Schnabel einer Taube*“) des Schnitts für harte bzw. elastische Rohrstücke.

Der perfekte Federschnitt galt als große Kunst. Viele Autoren und Kalligraphen waren auch für ihre Meisterschaft im Zuschnitt von Rohrfedern berühmt. Anscheinend gab es sogar einen speziellen Fingerprint des Federzuschnitts. So erkennt ein Autor die von ihm zurechtgeschnittene Feder wieder, die ihm ein Kollege entwendet hat. Dieser berichtet: „[...] *und ich stahl von seinem Schreibzeug eine seiner Federn, und dadurch wurde meine Schrift schöner; ich beobachtete aber, wie er auf mein Schreibzeug schaute, und er sah die Feder und erkannte sie, griff danach und nahm sie mir weg*“⁹ Dieser Experte – und andere auch – ließen sich nicht beim Spitzen ihrer Federn zuschauen, um das Geheimnis ihres speziellen Federschnitts nicht preiszugeben.

Oft wird betont, daß erst das Zusammenspiel von individuellem Federschnitt und persönlichem Schreibstil den guten Schreiber ausmacht. Als ein Schreibmeister, der einer Sklavin die Thuluth-Schrift beibringen soll, auf die Frage, ob sie bei ihm auch den Federschnitt lerne, mit Nein antwortet, bezweifelt sein Gesprächspartner, daß das Unterrichtsziel so überhaupt erreicht werden kann ...¹⁰

Daß aber auch hier das technische Know how nicht alles war, beweist folgende Geschichte:

⁸ Franz Rosenthal, *Abu Haiyan al-Tawhidi on Penmanship*, in: *Ars islamica* 13/14, Ann Arbor 1948.

⁹ *Subh* (s. Anm. 1), 448.

¹⁰ *Subh* (s. Anm. 1), 446.

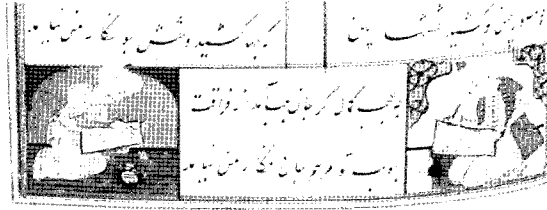


Abb. 15: Schreiber in Aktion; aus Kamâladdîn Mus'ûd Khudschandî, *Dîwân*, Persien, ca. 1520–1530, Hss.-Slg. ÖNB, Cod. A. F. 92, f. 87' (Detail)

„Sâhib ibn 'Abbâd war Wesir bei einem König, und neben ihm gab es noch sechs andere Wesire, die ihn beneideten; und sie ruhten nicht, bis daß sie dem König hinterbracht hatten, daß er sich nicht auf den schönen Federschnitt verstünde. Und sie gingen zu seinen Federn und brachen ihre Spitzen ab; und als der König ihm in der Ratsversammlung zu schreiben befahl, fand er alle seine Federn mit zerbrochener Spitze vor. Er nahm eine davon und schrieb damit, bis er das Schriftstück in feinsten Schönschrift fertiggestellt hatte. Der König sprach zu ihm: ‚Diese da behaupten, daß du dich nicht auf den schönen Federschnitt verstehst.‘ Er sagte: ‚Mein Vater hat mich zum Schreiber ausgebildet, nicht zum Tischler.‘“¹¹

Al-Qalqaschandî, der uns diese Anekdoten überliefert hat und der selbst als hoher Beamter der Mamluken-Regierung in Kairo wirkte, geht in seinem Handbuch für Staatsbeamte besonders auf Bedeutung, Pflege und Herstellung des Schreibzeugs ein. Schließlich sei es nicht nur das wichtigste Utensil des Beamten, sondern überhaupt jedes gebildeten Menschen: „*Wer ohne Tintenfaß und Schreibgerät aus dem Haus geht, hat vor, um ein Almosen zu bitten* [d. h. ist ein Nichts, ein Niemand]“, zitiert er einen älteren Autor¹².

Das klassische islamische Schreibzeug bestand aus einem Tintenfaß (*dawât*) und einem länglichen oder auch zylindrischen Federbehälter (*miqlama*), wobei das Tintenfaß meist an dem „Pennal“ befestigt oder darin integriert war. Es gab auch kompakte zylindrische Behälter mit kreisförmigen Vertiefungen an der Oberfläche, in die die Federn gesteckt werden konnten, und einem Tintenbehältnis mit gut schließendem Deckel. Im Lauf der Zeit setzten sich vor allem im arabischen Raum röhrenförmige Federbehälter aus Metall durch. In Persien waren längliche metallene Federkästchen mit Einlegearbeiten aus Buntmetallen verbreitet und später mit Lackmalereien geschmückte Pappkästchen, die ein metallenes Tintenfaß enthielten¹³. Das Wort *dawât*, „Tintenfaß“, wurde später zur Bezeichnung für das ganze Schreibset.

¹¹ *Subh* (s. Anm. 1), S. 446. Zitat aus dem Fürstenspiegel „*Nasîhat al-mulûk*“ von Muhammad al-Gazzâlî.

¹² *Subh* (s. Anm. 1), 431.

¹³ Vgl. Kat.-Nr. 18a, 18b.

Qalqaschandî zählt die verschiedenen Materialien für das Schreibset auf und ordnet sie verschiedenen Berufsgruppen bzw. Arten von Beamten zu; so kommen Schreibutensilien aus Ebenholz oder rotem Sandelholz für Richter oder Beamte bei Gericht in Frage, Schreiber verwenden jene aus Kupfer, und solche aus Stahl sind höchsten Ämtern vorbehalten. Auch der Form nach unterscheiden sie sich: Die Schreiber haben ovale, (Finanz)Beamte quadratische bzw. rechteckige Schreibsets bzw. Tintenbehälter. Das ideale Set bzw. Tintenfaß soll handlich und einfach sein, nur sparsam verziert und ohne Gravierungen, weil praktischer und leichter zu reinigen. Besonders Gold- und Silberintarsien sind völlig fehl am Platz¹⁴.

Der Sekretär oder Schreiber des Herrschers muß darüber hinaus beachten, daß sein Schreibzeug und seine Federn weder zu klein und mickrig (weil häßlich) noch zu groß und somit schwer sind; schließlich kann es vorkommen, daß er sie dem Fürsten reichen muß. Überhaupt soll sich jeder Schreiber um Wartung, ständige Verbesserung und Ergänzung seines Schreibzeugs besonders annehmen, denn:

*Verbessere dein Schreibzeug und kümmere dich um seine Erhaltung,
denn die Tintenfässer sind die Schatzkästlein der Literatur.*¹⁵

Daß ein perfektes Schreibzeug den Kenner zu begeistern vermochte, zeigt ein Gedicht, das ein Gelehrter einem Geschenk für einen Freund beilegte, einem Set aus Ebenholz:

*Noch nie habe ich so etwas Schwarzes gesehen –
Blicke und Herzen der Menschen nimmt es für sich ein.
Weder Länge noch Kürze haben ihm etwas angehabt,
sondern beide sind zusammen angekommen [d. h. zur Perfektion gelangt].*¹⁶

Tinte gab es in flüssiger oder fester Form, und die Grundrezepturen stammten schon aus vorislamischer Zeit. Die Hauptbestandteile sind die gleichen, die zum Teil schon seit der Antike in Europa verwendet wurden: Für die sogenannten Eisen-gallustinten waren das im wesentlichen Gerbstoffe, insbesondere Galläpfel, metallische Salze (Kupfer- und Eisensulfate/Vitriole), Gummi arabicum und Honig als Bindemittel, Wasser, aber auch andere Flüssigkeiten als Lösungsmittel. Es gab auch Rußtinten und Tinten auf Fett- bzw. Ölbasis. Folgendes relativ einfache Rezept für (feste) Tinte liest man bei al-Qalqaschandî:

*„Die beste Tinte ist die, die aus dem der Schwärze des Erdöls gewonnen wird,
und zwar nimmt man drei ratl¹⁷ davon, vom besten und in gereinigtem Zustand.*

¹⁴ *Subh* (s. Anm. 1), 448.

¹⁵ *Subh* (s. Anm. 1), 433.

¹⁶ *Subh* (s. Anm. 1), 433.

¹⁷ Ca. 400–500 Gramm, je nach gewogener Ware.

*Man tut es in einen Topf, gießt die dreifache Menge Wasser dazu, ein ratl Honig, 15 dirham¹⁸ Salz, 15 dirham zerriebenen Gummi und zehn dirham Galläpfel und rührt so lange über kleiner Flamme, bis es zur Konsistenz von Lehm eindickt.*¹⁹ Für diese und andere Tinten wird die Beigabe von Kampfer zur Geruchsverbesserung empfohlen sowie von Myrrhe, um Fliegen fernzuhalten (bei Honig als Bindemittel). Natürlich gab es auch farbige Tinten, braune, gelbe, rote, blaue und weiße, silberne und goldene.

So wie die Rohrfeder für verschiedene Dinge stehen kann – die Gelehrsamkeit, die Literatur, die Staatsverwaltung –, so tut dies auch die Tinte. Sogar ihre Spuren auf der Kleidung werden gelobt, sind sie doch Zeichen für wissenschaftliche Bemühungen. Einer tadelt einen jungen Mann, der die Tintenflecken auf seinem Gewand zu verstecken versucht: Die Tinte sei doch etwas Tugendhaftes! Und ein anderer lobt sie:

*Mag auch der Moschus den Leuten Wohlgeruch verleihen –
mir reicht der Duft der Tinte!
Es gibt nichts besseres als ein Gewand,
an dessen Saum schwarzes Pulver klebt.*

Feder und Tinte als Werkzeuge der Gelehrten werden auch häufig mit dem Kriegsgewand verglichen, ja es wird betont, daß sie diesem in ihrer Bedeutung ebenbürtig oder gar überlegen sind. „*Am jüngsten Tag wird die Tinte der Studenten der Wissenschaften und das Blut der Glaubenskämpfer ein jedes in eine Schale der Waage getan werden, und keines wird das andere überwiegen*“, lautet eine islamische Tradition²⁰. Und al-Qalqaschandî zitiert eine griechische Weisheit: „*Alle Dinge der Welt sind zwei Sachen unterstellt: Dem Schwert und der Feder. Aber das Schwert steht unter der Feder.*“²¹

Was aber nützen die beste Feder und Tinte ohne entsprechendes Material zum Beschreiben? Papyrus wurde in Rollen angeboten, von denen man Blätter in der gewünschten Größe herunterschnitt. Pergament, das auch im Koran erwähnt wird und das der Prophet Mohammed selbst verwendet haben soll, gab es in unterschiedlicher Qualität und Verarbeitung. Für besonders prunkvolle Koranhandschriften nahm man Gazellenpergament und purpur oder blau eingefärbte Pergamente, die mit Gold beschrieben wurden.

Das Papier, eine chinesische Erfindung, erreichte zuerst die Araber und kam dann durch ihre Vermittlung nach Europa. Unter dem Kalifen Hârûn ar-Raschîd löste es das Pergament als Beschreibstoff für offizielle Dokumente am Hof von Bag-

¹⁸ Heute 3,12 Gramm; Silbermünze.

¹⁹ *Subh* (s. Anm. 1), 465.

²⁰ Alle: *Subh* (s. Anm. 1), 461 f.

²¹ *Subh* (s. Anm. 1), 437.

dad ab: Während Schrift auf Pergament leicht ausgekratzt und verbessert werden konnte, waren unauffällige Manipulationen auf Papier kaum möglich. Mit seiner Verwendung konnte Fälschungen vorgebeugt werden.

Als bestes Papier galt das aus Bagdad, fest, glatt, mit feinem Rand und sehr dauerhaft, das für Koranhandschriften und offizielle Herrscherdokumente verwendet wurde. Al-Qalqaschandî reiht das Papier aus Damaskus an zweiter, das aus Ägypten an dritter Stelle der Qualitätsskala. Das Papier aus Nordafrika und Europa scheint ihm von schlechter Qualität zu sein, es nutze sich schnell ab, sei nicht dauerhaft; daher würden die heiligen Bücher dort meist auf Pergament geschrieben²².

Papier wurde durch das Auftragen von Papierglanz veredelt, der aus Leim mit verschiedenen Zusätzen hergestellt wurde und auch zum Färben des Papiers dienen konnte. Vor allem in der Türkei waren Bücher mit Blättern in verschiedenen Farben sehr beliebt, sowohl in Pastell- als auch in kräftigen Farbtönen. Nafasîzâde gibt Rezepte für verschiedene Färbemittel, geordnet nach den Jahreszeiten, in denen die frischen Zutaten vorhanden sind: Im Frühling gewinnt man aus zerstoßenen Mandelblättern durch Aufkochen mit Wasser und Alaun ein schönes Goldgelb, aus Sesamblüten ein lebhaftes Grün. Im Herbst kann man die Blätter schwarzer Trauben oder Apfelblätter sammeln. Ein Absud aus Quittenkernen, -blättern und -früchten veredelt grobes Papier und gibt ihm eine schöne Färbung. Im Winter, wenn keine frischen Pflanzen zur Verfügung stehen, färbt man am besten mit Indigo, Lasurstein und Operment/Arsenik. Rotes Färbholz, Henna und Rosenwasser erhöhen zusätzlich die Schreibqualität des Papiers. Durch Zusätze von Zitronensaft und Essig verändert man die Farben. Auch fein zerstoßenes Gold oder Silber, mit Leim verrührt, kann mit dem Haarpinsel auf mit Leim vorbehandeltes Papier aufgetragen werden; dann wird mit einer Glättkugel nachbehandelt²³.

Insgesamt zählt al-Qalqaschandî siebzehn Teile auf, aus denen sich das Schreibset (*dawât*) zusammensetzt, die also die Ausrüstung eines Schreibers ausmachen sollten.

1. *al-Mizbar*, der Stift, das Schreibrohr.
2. *al-Miqlama*, Ablage oder Behälter für die Federn, oft mit dem Tintenbehälter verbunden.
3. *al-Mudya*, das Federmesser.
4. *al-Miqatt*, ein längliches Stück hartes Holz, Knochen oder Elfenbein, das als Unterlage beim Zuschneiden der Rohrfeder diente.
5. *al-Mihbara*, der Tintenbehälter für flüssige oder feste Tinte. In den Behälter wird ein Bäuschchen (das sog. *liqa*) aus Baumwolle oder Wolle eingelegt, noch besser aus Seide, die nicht klumpt, fasert und die Tinte verunreinigt. So wird die Tintenmenge, die die Feder aufnimmt, reguliert und die Tinte vor Verunreinigungen geschützt.
6. *al-Milwâq*, das Werkzeug, mit dem sich die tintengetränkte Baumwolle bzw. Seide im Tintenbehälter bewegen läßt. Idealerweise ist es aus Ebenholz, weil es die Tinte farblich nicht verändern soll.
7. *al-Mirmala*, die Streusandbüchse aus Kupfer oder anderem Material. Der Sand dafür ist sorgfältig auszuwählen: besonders geeignet ist Sand vom Roten Berg, östlich vom Schabal al-Muqattam²⁴, oder der kräftig rote Sand bestimmter Oasen, der besonders in

²² *Subh* (s. Anm. 1), 476.

²³ Nafasîzâde (s. Anm. 3), f. 36^v–43^v.

²⁴ In Kairo.

Oberägypten und im Fayyum verwendet wird, denn roter Sand verleiht schwarzer Schrift ein besonderes Finish. Empfohlen wird aber auch feiner gelber Sand „*beinahe wie Safran*“, der sich auf einer Insel im Roten Meer auf der Sinai-Seite nur in kleinen Mengen findet. Orangefarbener Sand, der kleine, goldglänzende Partikelchen enthält, wird von Königen und anderen Großen verwendet.

8. *al-Minschât*, Behälter für Leim, der zum Glätten und Veredeln des Papiers verwendet wird.
9. *al-Minfadh*, Werkzeug „*ähnlich einer Ahle*“ zum Lochen des Papiers.
10. *al-Milzama*, Halterung aus Holz mit Metall, aus Kupfer o. ä., in die der obere Teil einer Schriftrolle geklemmt wird, um das Einrollen während des Schreibens zu verhindern.
11. *al-Mifrascha*, zweilagiger Baumwoll- oder Woll-Lappen, der als Unterlage in das Schreibset eingelegt wird.
12. *al-Mimsaha*, Tuch aus zwei Lagen besseren färbigen Stoffs, etwa Wolle oder Seide, mit dem die Feder in den Schreibpausen abgewischt wird, damit die Tinte nicht eintrocknet.
13. *al-Misqât*, Gefäß aus der Schale einer Meeresschnecke, aus Kupfer o. ä., das Wasser oder wohlriechende Substanzen zum Anrühren der Tinte enthält.
14. *al-Mistara*, Lineal, meist aus Holz.
15. *al-Misqala*, Werkzeug zum Glätten des Papiers nach dem Schreiben, von al-Qalqaschandi als „unverzichtbar“ bezeichnet.
16. *al-Muhraq*, das Papier, Pergament oder Papyrus.
17. *al-Misam*, Schleifstein oder Schleifwerkzeug für das Federmesser.

Stellen wir diese Liste des Zubehörs eines gut ausgerüsteten Schreibers um 1400 dem gegenüber, was Edward William Lane mehr als 400 Jahre später ebenfalls in Ägypten beobachtet:

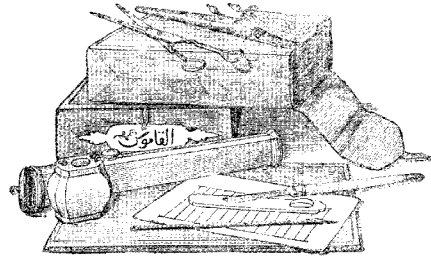
„Das Papier ist dick und glasiert: es wird größtenteils aus Venedig importiert und in Ägypten gegläntzt. Die Tinte ist sehr dick und gummiartig. Rohrfedern werden anstelle von Kielen verwendet; sie entsprechen der arabischen Schrift besser. Beim Schreiben legt der Araber das Papier auf sein Knie oder auf seine linke Handfläche, oder auf das, was man mis'ned'eh nennt: Ein Duzend oder mehr Blatt Papier, an den Ecken aneinandergeheftet, so daß sie einem dünnen Buch ähneln, die er auf seinen Knien hält. Seine Tinte und Federn werden in einem Behälter aufbewahrt, genannt dawayeh [...], zusammen mit dem Federmesser und einem Werkzeug aus Elfenbein (mickut'ta'), auf die die Feder für den Einschnitt/zum Einschneiden gelegt wird. Er liniert das Papier, indem er ein Stück Karton darunter legt, auf dem Schnüre festgespannt und aufgeklebt sind (mis'tar'ah genannt), und es über jeder Schnur leicht festdrückt. Auch Scheren gehören zur Ausrüstung eines Schreibers: Sie werden zum Zurechtschneiden des Papiers verwendet, da ein eingerissenes Eck als unschön gilt.“²⁵

Bei Edward Lane lesen wir auch, wie wir uns den Schreibunterricht in einem ägyptischen kuttâb²⁶ um 1830 vorzustellen haben: *„Die Lektionen werden üblicherweise auf weißgestrichene Holztafeln geschrieben. Ist eine Lektion gelernt, wird die Tafel gewaschen und eine neue darauf geschrieben. Sie üben auf derselben Tafel auch das Schreiben. Schulmeister und Schüler sitzen auf dem Boden, und jeder Knabe*

²⁵ Edward William Lane, *An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians*, London: Charles Knight 1836, Vol. I, 265 f.

²⁶ Grundschule, in der der Schwerpunkt des Unterrichts auf dem Lesen bzw. Auswendiglernen des Korans lag. Später existierten diese und weltlicher orientierte staatliche Grundschulen nebeneinander.

Abb. 16: Schreibutensilien; Kupferstich aus Edward William Lane, *An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians*. Der Kupferstich zeigt die Ausrüstung eines Schreibers: Auf der Schreibunterlage links ein typisches Schreibzeug, ein mit einem langen Federbehälter fest verbundenes Tintenfaß; rechts ein mit Schnüren bespannter Karton zum Linieren des Papiers, darauf eine Rohrfeder, ein Federmesser und Schneidetäfelchen. Dahinter zwei Bücher, das untere trägt die Aufschrift „Wörterbuch“. Auf dem oberen Buch, dessen Einbandklappe geöffnet ist, liegt eine Schere mit dazugehörigem Etui.



hat seine Tafel in der Hand, oder eine Abschrift des Koran, oder eines seiner 30 Abschnitte, auf einer Art von kleinem Pult aus Palmgeflecht.“²⁷ Allerdings wird hier das Hauptgewicht auf das Koranlesen gelegt, und die kleine Tafel des Schülers wird oft nur vom Lehrer mit der Lese-Lektion beschrieben. „Nur selten unterrichtet ein Schulmeister Schreiben; und wenige Knaben lernen schreiben, außer man hat sie für einen Beruf vorgesehen, der dies absolut erfordert; in diesem Fall lernen sie die Kunst des Schreibens, wie auch die Arithmetik, von einem *ckabba'nee*, das ist einer, der Waren in einem Markt oder Bazar mit einer Waage abwägt.“ Die Schulmeister selbst scheinen dafür tatsächlich wenig geeignet zu sein, den Lane fährt fort: „Ich hörte neulich, daß ein Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, das Amt eines Schulmeisters in meiner Nachbarschaft übernahm. Da er den ganzen Koran auswendig hersagen konnte, konnte er die Knaben ihre Lektionen abhören: Um sie zu schreiben, zog er den *'areef*“²⁸ (,head boy') heran, indem er vorgab, seine Augen wären schwach.“²⁹

Obwohl solch krasse Beispiele hoffentlich selten waren – an der generellen Situation hatte sich noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts zumindest in den *kuttâb* nur wenig geändert. Allerdings gab es daneben jetzt schon vielfach staatliche Schulen. Sayyid Qutb (geboren 1906)³⁰ muß auf Wunsch seines Vaters von der staatlichen Grundschule seines Heimatdorfes Musha³¹ in die Koranschule wechseln – zum großen Leidwesen des Knaben: „Bisher ging er jeden Morgen in das saubere, moderne Schulgebäude mit gekalkten Zimmern und sandbedecktem Schulhof, er saß auf einer Schulbank, die vorn ein Pult hatte, in dem sich Bücher, Schreibutensilien und die elegante Schiefertafel befanden. Aber hier in der Koranschule gab es keine Schulbänke, Pulte und Zimmer, keine Glocke und Klassen, keine Bücher,

²⁷ Lane, *Account* (s. Anm. 25), 64 f.

²⁸ Älterer Schüler, der als Tutor für jüngere fungierte.

²⁹ Lane, *Account* (s. Anm. 25), 66.

³⁰ Der Lehrer und Schriftsteller Sayyid Qutb wurde zum führenden Ideologen der radikal-fundamentalistischen Muslimbruderschaft und 1966 unter Nasser hingerichtet. Seine Kindheitserinnerungen, die er 1946 veröffentlichte, lassen nichts von seiner späteren Radikalisierung ahnen.

³¹ Bei Assiut.

*Schreibutensilien und Hefte. Die Tafel, auf der die Schüler mit einer Tinte aus Wäscheblau oder Lampenruß oder ähnlichem schrieben, war bloß aus Weißblech; sie trugen das Tintenfaß und den Stift ständig mit sich herum.*³² Schließlich darf das Kind auf Intervention des Lehrers wieder in die geliebte Grundschule zurück und genießt deren Annehmlichkeiten, vor allem „[...] die Schulbänke, die Pulte und das Unterrichtsmaterial, das sie jedes Jahr erhielten, nämlich vier Hefte und Stifte aus rotem Schilfrohr, während die Schüler der Koranschulen mit weißen Bambusfedern auf Weißblechtafeln schrieben; dann das Löschpapier für die Hefte, während man in den Koranschulen Sand benutzte oder auf die Tafeln spuckte und sie manchmal ableckte, um sie dann mit einem Kleiderzipfel abzutrocknen“³³ – eine Gewohnheit, die sogar der Lehrer im kuttâb pflegte, wie sich Sayyid Qutb angeekelt erinnert.

Und der 1923 geborene Kairoer Antiquar Hagg Wahba erzählt über den Grundschulunterricht in seiner Heimatstadt Al-Khalifa folgendes: „Wir pflegten mit Tinte auf einer Blechtafel zu schreiben; dann gingen wir dazu über, auf einer Schiefertafel mit einer Rohrfeder zu schreiben. Als wir schon größer waren, pflegten wir die Vokalzeichen der Korantexte mit roter Tinte zu schreiben ...“³⁴

Hilde Mordtmann, die während des ersten Weltkriegs als freiwillige Krankenpflegerin in einem türkischen Lazarett arbeitete, berichtet: „Ich hatte drei helle Köpfe unter meiner Schar, die lesen konnten.“³⁵ Das waren Respektspersonen, mit denen es [sich] keiner verdarb. Sie waren es, die die Zeitung vorlasen und die geheimnisvollen Schriftzeichen entzifferten, welche dem Einzelnen Kunde aus der fernen Heimat brachten; und sie waren es schließlich auch, die für den ganzen Saal Briefe schreiben mußten. Ich kann wohl sagen, ich habe ganze Ballen Schreibpapier in die Harbiye³⁶ getragen. Ich entdeckte jedoch bald, daß meine Gelehrten mit ihrer Kunst ein lebhaftes Gewerbe trieben. Sie waren die Glücklichen, denen das Rauchbare niemals ausging und die sich öfter als alle übrigen Orangen schälten. Das kam daher, daß jeder vorgelesene Brief zwei, jeder geschriebene vier bis fünf Zigaretten kostete.“³⁷

Genossen schon die wenigen Lese- und noch weniger Schreibkundigen bei der Bevölkerung hohes Ansehen, so läßt sich ermesen, welche Anerkennung oder sogar Verehrung berühmten Kalligraphen entgegengebracht wurde. Während in anderen Religionen das Gottes- oder Heiligenbild der Glaubensidee Ausdruck verlieh,

³² Sayyid Qutb, *Kindheit auf dem Lande. Ein ägyptischer Muslimbruder erinnert sich*. Aus dem Arabischen von Horst Hein (Edition Orient), Berlin 1997, 29 f.

³³ Qutb, *Kindheit* (s. Anm. 32), 33.

³⁴ Hagg Wahba, *Reference Work. Anise and old books: a lifetime lived on the straight and narrow*. Profile by Safynaz Kazem. Al-Ahram Weekly On-line, 21–27 December 2000, Issue No. 513. – Beide Arten von Schreibtäfel, die Schiefertafel und die lackierte Blechtafel, wurden um die gleiche Zeit auch in österreichischen Schulen verwendet.

³⁵ Unter den ihr anvertrauten 50 Patienten.

³⁶ Sitz der Militärverwaltung in Istanbul, Kaserne und Lazarett.

³⁷ Hilde Mordtmann, *Als ich die Türken pflegte*, Weimar 1916, 10 f.

ersetzte der Islam das – verbotene – Bild durch das geschriebene (Gottes)Wort. Denn für den gläubigen Moslem ist der geschriebene Koran das Ebenbild des dieel- len „himmlischen“ Koran³⁸. Dadurch gewinnt jedes geschriebene Wort in der Sprache des Koran, in Arabisch, ganz von selbst an Bedeutung. Der Kalligraph tut also Gottes Werk, indem er durch immer kunstvollere Formen die Schrift ihrer gleichsam platonischen Idee von Schönheit und Erhabenheit immer näher bringt.

Seit Ibn Muqla, abbasidischer Wesir des 10. Jahrhunderts, die Prinzipien der „Sechs Schrifttypen“ festgelegt hatte, war die Beherrschung dieser wichtigsten Formen der arabischen Schrift das Ziel jeder Kalligraphenausbildung. Durch Unterricht bei einem berühmten Schreibmeister und durch die exakte Nachahmung von dessen Stil erwarb der Schüler die Qualifikation zum Kalligraphen. Erst wenn seine Abschrift von einem Original des Meisters nicht mehr zu unterscheiden war, konnte er daran gehen, einen eigenen, unverwechselbaren Stil zu entwickeln.

Welch große Bedeutung dem Schreiben und der Schrift beigemessen wurde und wird, zeigt sich auch daran, daß die wirksamsten Amulette jene sein sollen, die Geschriebenes enthalten. *„Einer der bemerkenswertesten Züge des modernen ägyptischen Aberglaubens ist der Glaube an Schriftamulette. Die Herstellung der meisten dieser Amulette beruht auf Magie, und zeitweise sind die Griffel beinahe jedes Dorfschulmeisters in Ägypten damit beschäftigt“*, schreibt der Orientalist Edward William Lane, der in den 1820er und 30er Jahren Ägypten bereiste. In erster Linie war und ist es natürlich ein Korantext, der, am Körper getragen, Böses abwehrt, am besten ein winziges vollständiges Exemplar (nach wie vor ein beliebtes Nahost-Souvenir). Diejenigen Schriftamulette, die in ihrer Wirksamkeit dem mus-haf, dem Koranexemplar, am nächsten kommen, sind laut Lane solche, die sieben verschiedene Koransuren enthalten. Auch gab und gibt es kleinere Amulette, Behältnisse aus Gold, Silber, Zinn, Leder oder Stoff, die einen oder mehrere Verse des Korans enthalten, oder auch die 99 Beinamen Gottes – ein besonders wirksamer Schutz, der auch, auf jedes beliebige Medium geschrieben und im Haus aufbewahrt, dieses vor Krankheiten, dem bösen Blick und allem sonstigen Unglück bewahren soll. Als weitere magische Worte, die für Amulette und als Inschrift auf Hausrat Verwendung finden, erwähnt Lane auch die Namen der Sieben Schläfer³⁹ und die Namen der Gegenstände, die der Tradition nach den Nachlaß des Propheten Mohammed ausmachten⁴⁰. Das geschriebene Wort findet in der Magie aber nicht nur als Schriftamulett Verwendung: *„Die beliebteste Methode, Übelkeit oder Krankheit durch Magie zu vertreiben, ist, bestimmte Koranpassagen auf die Innenseite einer*

³⁸ Vgl. dazu die Bemerkung zur „Wohlverwahrten Tafel“ weiter oben.

³⁹ Sieben Jünglinge aus Ephesos, die vor der Christenverfolgung in eine Höhle flüchteten und dort, bewacht von ihrem Hund, 300 Jahre schliefen.

⁴⁰ Zwei Rosenkränze, ein Koranexemplar, ein Behälter für Augenschminke (Khol), zwei Gebets-teppiche, ein Zahnhölzchen, ein wollener Mantel, seine beiden Reittiere und weitere bescheidene Alltagsgegenstände.

Tasse oder Schale zu schreiben; dann gießt man Wasser hinein und rührt solange um, bis sich die Schrift aufgelöst hat; das Wasser mit den darin gelösten heiligen Worten muß vom Patienten getrunken werden.“

Auch verschiedene Beispiele von „Tintenspiegel“-Magie, die Lane erwähnt, basieren wohl auf der magischen Bedeutung des Schreibens und daher auch des Schreibzubehörs. Tinte, die in ein Gefäß oder auch in die Handfläche einer Person gegossen wird, fungiert dabei als magischer „Spiegel“, in dem man Objekte oder Personen sehen kann – etwa den Schuldigen bei einer Serie von Diebstählen, wie dies auch Sayyid Qutb schildert: Ein Knabe erkennt – bei eindringlicher Befragung – das Gesicht des angeblichen Diebes im Tintenspiegel.

Auch Taha Husein, berühmter ägyptischer Schriftsteller und Kulturminister, geboren 1889, gibt uns in seinen Kindheitserinnerungen ein Beispiel dafür, wie Anfang des 20. Jahrhunderts Schriftmagie eingesetzt wurde, um nahendes Verhängnis abzuwehren:

„Auch der Beweggrund, der die Leute veranlaßte, sich vor den Chamsinwinden zu schützen, wurzelte in Zauberei und Mystizismus. Da muß ich erzählen, was unserem kleinen Freund [d. i. Taha Husein selbst] noch im Gedächtnis haften blieb: wie merkwürdig nämlich die Tage waren, die dem ‚Riechen des Windhauchs‘ vorangingen.

Die Herzen der Frauen, der Kinder und der Träger des Koran⁴¹ waren von Freude und Furcht zugleich erfüllt. Am Freitag schwelgten sie bei besonderen Gerichten, am Sonnabend aßen sie Unmengen von bunten Eiern. Die Schriftkundigen⁴² trafen für diesen Tag ihre Vorkehrungen: sie kauften glattes weißes Papier, zerschnitten es in winzige Stückchen, schrieben auf jedes Stück Alif, Lām, Mīm, Sād⁴³, falteten die Schnipsel und füllten sich damit die Taschen. Am Sonnabend gingen sie reihum in die Häuser, in denen sie verkehrten, verteilten die Papierchen an die Bewohner und verlangten von jedem, daß er vier verschlinge, ehe er Speise und Trank berühre. Sie machten den Leuten weis, daß nach Verzehr der Papierschnitzel die Übel, die die Chamsinwinde mit sich brächten, von ihnen fernbleiben würden, ganz besonders die Augenkrankheiten. Die Menschen glaubten ihnen, sie verschlangen diese Schnipsel und erstatteten dem Gelehrten den Preis dafür in roten und gelben Eiern. Der Knabe [Taha Husein] kann sich nicht vorstellen, was ‚unser verehrter Herr‘⁴⁴ wohl mit

⁴¹ Schriftkundige, die den Koran auswendig können und ihn gegen Bezahlung in Privathäusern und an religiösen Feiertagen vortragen. Sie geben auch Unterricht in der Koranrezitation.

⁴² Taha Husein beschreibt die verschiedenen Arten von Schriftkundigen, die sich in seinem Heimatort in Oberägypten fanden: Scheichs verschiedener islamischer Rechtsschulen, Absolventen und Studienabbrecher der Azhar-Universität in Kairo und die „Träger des Koran“.

⁴³ Buchstaben des arabischen Alphabets, die einigen Suren des Korans vorangestellt sind und deren Bedeutung umstritten ist. Gerade deshalb wird ihnen in der Magie, aber auch der islamischen Mystik große Bedeutung zugemessen.

⁴⁴ Der Lehrer Taha Huseins im kuttāb, der Koranschule im Dorf.

all den Eiern gemacht haben mag, die er am Lichtersamstag sammelte, denn ihre Zahl ging in die Hunderte.

Die Vorbereitungen der Schriftkundigen für diesen Tag erschöpften sich aber nicht im Herstellen der Papierschnipsel, nein, sie gingen weit darüber hinaus. Sie kauften glattes weißes Papier, schnitten es in lange Streifen von mittlerer Breite und schrieben das Vermächtnis des Propheten darauf: ‚Das Vermächtnis des Propheten Taha⁴⁵ war: zwei Gebetsschnüre, ein Korantext, ein Behältnis mit Wimpernschwärze, zwei Gebetsmatten, ein Mahlstein und ein Stab.‘ Hieran fügten sie noch eine andere Anrufung, die mit folgenden Worten begann und von der die Gelehrten behaupteten, sie sei syrisch: ‚Danbad danbi, kari karandi, sari sarandi, sabr sabr batuna.‘ – Bannet das, was fern von uns ist, auf daß es nicht zu uns komme, und das, was uns nahe ist, auf daß es uns nicht schaden möge, und so weiter.

Dann falteten sie die Streifen zu Amuletten und Talismanen, verteilten sie in den Häusern an die Frauen und Kinder und erhielten dafür Dirhams, Brot, Kuchen oder irgendwelche Süßigkeiten. Sie versicherten den Leuten, daß das Tragen dieser Amulette und Talismane die Dämonen, die den Chamsin herbeitrügen, hindere, ihnen Schaden zu stiften. Die Frauen nahmen die Amulette vertrauensvoll entgegen, doch hielt sie das nicht davon ab, sich an den Tagen des Windhauchens außerdem vor den Ifrits dadurch zu schützen, daß sie Zwiebeln durchschnitten und an der Haustüre aufhängten und daß sie nichts anderes aßen als keimende Bohnen.“⁴⁶

Daß so manches Amulett in arabischer Schrift seine Wirkung, wenn überhaupt, nur als Placebo geübt haben kann, lehrt uns auch die folgende Anekdote. Sie zeigt uns den deutschen Forscher Gerhard Rohlfs, der in den Jahren 1865–67 die Sahara durchquerte, nicht von seiner seriösesten Seite: ‚Da wurden wir von einem Mallem⁴⁷, der mich für einen mohammedanischen Kollegen hielt, angeredet und eingeladen, ihm in seine Wohnung zu folgen. Dankend nahm ich sein Erbiten an, und wir waren bei ihm, wie sich zeigte, ganz gut aufgehoben. Immer im Glauben, ich sei ein gelehrter Fakih⁴⁸, bat er mich, ein Amulett in arabischer Sprache für ihn zu schreiben, welches die Wirkung habe, daß alles sich zu seinem Vorteil wenden müsse. Solche arabisch geschriebenen Amulette sind in Zentralafrika äußerst begehrt, fast überall, wo ich länger verweilte, ward ich um Niederschrift irgendeiner Wunschformel angegangen. Da ich nun wußte, daß die Empfänger nicht arabisch lesen können, die Schrift aber als einen kostbaren Besitz sorgfältigst aufbewahren, benutzte ich diese Zettel, um den Namen des Orts, den Tag meines Aufenthalts da-

⁴⁵ Einer der Beinamen des Propheten Mohammed, dann als männlicher Vorname verwendet, vgl. „Taha Husein“.

⁴⁶ Taha Hussain, *Kindheitstage* (Edition Orient), München 1985, 87 f.

⁴⁷ In unteren Schichten wegen seines Vermögens angesehener, meist analphabetischer Geschäftsbesitzer oder Lehrherr.

⁴⁸ Islamischer Rechtsgelehrter.

*selbst, den Barometerstand und andere von mir gemachte Beobachtungen darin niederzulegen [...].*⁴⁹

Und Ogier Ghiselin de Busbecq, kaiserlicher Gesandter in Konstantinopel (1554–1562), beobachtet in den Karawansereien, in denen er auf seinen Reisen absteigt, daß herumliegende Papierstückchen oft aufgelesen und in Mauerritzen gesteckt werden. *„Ich erfuhr von meinen Freunden, daß die Türken einen großen Respekt vor Papier haben, da ja der Name Gottes darauf geschrieben stehen könnte.“* Deshalb soll das Papier vor dem Darauftreten geschützt werden. Eine Legende erzählt, daß der Gläubige am Tag des Jüngsten Gerichts für diese Umsicht belohnt werden wird: Der einzige Weg vom „Fegefeuer“ (Busbecq) ins Paradies führt über einen rotglühenden Rost. *„Dann wird all das Papier, das sie auf die beschriebene Weise davor bewahrt haben, zertrampelt zu werden, plötzlich erscheinen und sich an ihre Fußsohlen heften und ihnen gute Dienste leisten, indem es sie davor bewahrt, vom heißen Eisen verwundet zu werden.“*⁵⁰

So vermag die Ehrfurcht vor Wort, Schrift und Schreibgerät sogar die Seele zu retten.

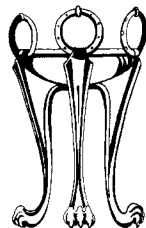
⁴⁹ Gerhard Rohlf's, *Quer durch Afrika*, Leipzig: Brockhaus 1874–1875, II 188.

⁵⁰ Ogier Ghiselin de Busbecq, *Turkish Letters*, London: Sickle Moon Books 2001, 18. Diese Beobachtungen machte Busbecq auf seiner ersten Gesandtschaftsreise im Jahr 1555.

Vom Griffel zum Kultobjekt
3000 Jahre Geschichte des Schreibgerätes

Herausgegeben von

Christian Gastgeber und Hermann Harrauer



Phoibos Verlag, Wien 2001

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Harald FROSCHAUER	
Antike Schreibgeräte von Ägypten bis Rom	1
Hermann HARRAUER	
Schreibgeräte auf Papyri – Schreibgeräte und Tinte in der Magie.	15
Christian GASTGEBER	
Des Byzantiners Griffel.	31
Peter SCHREINER	
Zur Herstellung der Tinten, Farbtuschen und Goldschrift in Byzanz	43
Solveigh RUMPF-DÖRNER	
<i>Bei der Feder und bei dem, was sie schrieben ...</i> Schreiben und Schreibgerät im islamischen Kulturkreis	51
Renate MEISSNER	
Schreibgerät und Schreibkultur im Judentum.	65
Reinhold KNOLL	
<i>Wie es zur Füllfeder kam ...</i> Die Abbraviatur einer Geschichte.	85
Franz KRAMER	
Die Wiederentdeckung des Griffels – der Tablet PC.	95
Martin HAIDINGER	
Der Mensch und das Schreiben und die Dichtung. Skizzen einer Beziehungsgeschichte	101
Österreichische Schriftsteller/innen und ihr Schreibgerät	115
Katalogteil, erstellt von H. Froschauer, S. Rumpf-Dörner und R. Meissner ...	135
Abbildungsnachweis	149
Farbtafeln	151